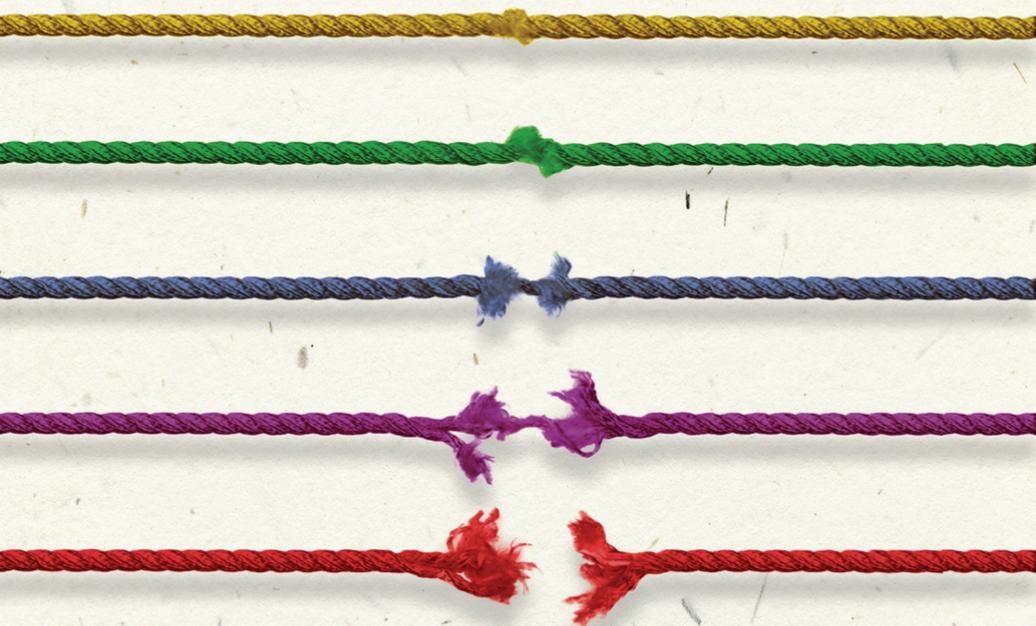


Bistum Essen (Hg.)

# Kirchen- austritt

– oder nicht?

Wie Kirche sich verändern muss



**HERDER**

Kirchenaustritt – oder nicht?

Wie Kirche sich verändern muss



# Kirchenaustritt – oder nicht?

Wie Kirche sich verändern muss

Im Auftrag des Bistums Essen  
herausgegeben von  
Markus Etscheid-Stams,  
Regina Laudage-Kleeberg  
und Thomas Rünker

**HERDER**   
FREIBURG · BASEL · WIEN

  
Bistum Essen



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Tatiana Popova, shutterstock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38071-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83071-6

## Inhalt

Kirchenaustritte dürfen uns nicht egal sein! – Vorwort . . . . .	9
<i>Klaus Pfeffer</i>	
Warum sich das Bistum Essen um die (fast) Ausgetretenen bemüht . . . . .	14
<i>Markus Etscheid-Stams/Regina Laudage-Kleeberg/Thomas Rünker</i>	
1. Veränderung als DNA der Kirche im Bistum Essen . . . . .	14
1.1 Kirchenentwicklung im Bistum Essen . . . . .	17
1.2 Aufruhr im Ruhrbistum: Ein Dialogprozess beginnt . . . . .	21
1.3 Das neue „Zukunftsbild“ . . . . .	25
1.4 „Du bewegst Kirche“ – so will man Kirche sein . . . . .	28
1.5 Zukunftsbild-Projekte: So soll sich Kirche konkret verändern	30
1.6 Drei Prozesse, ein Ziel . . . . .	33
2. Kirchenaustritte und ihre Folgen . . . . .	38
2.1 Die theologische Dimension der Kirchenmitgliedschaft . . . . .	43
2.2 Die finanzielle Dimension der Kirchenmitgliedschaft . . . . .	47
2.3 Die Bedeutung der Kirchensteuer – für das Kirchenmitglied und für die Kirche . . . . .	48
2.4 Kirchenaustritt – entweder in der „Rush Hour des Lebens“ oder zur „Midlife Crisis“ . . . . .	50
3. Forschung mit praktischen Konsequenzen . . . . .	52
Dimensionen der Kirchenbindung. Meta-Studie . . . . .	57
<i>Björn Szymanowski/Benedikt Jürgens/Matthias Sellmann</i>	
1. Einleitung – Methodik, Reichweite, Studien . . . . .	57
1.1 Erste Wahrnehmung der Austrittsproblematik . . . . .	57
1.2 Methodisches Vorgehen . . . . .	59
1.3 Zur Reichweite dieser Studie . . . . .	64
1.4 Eine kurze Vorstellung der wichtigsten Studien . . . . .	66
2. Hauptteil – der empirische Blick auf die Kirche und ihre Mitglieder . . . . .	72
2.1 Individuelle Dimension . . . . .	76
2.2 Interaktive Dimension . . . . .	82
2.3 Gesellschaftliche Dimension . . . . .	91
2.4 Liturgische Dimension . . . . .	97
2.5 Strukturelle Dimension . . . . .	103
2.6 Finanzielle Dimension . . . . .	108

2.7	Kommunikative Dimension	111
3.	Konklusion oder: Schlaglichter auf eine Kirche, die zum Verbleib einlädt	116

Warum Menschen die katholische Kirche verlassen. Eine explorative Untersuchung zu Austrittsmotiven im Mixed-Methods-Design		125
<i>Ulrich Riegel/Thomas Kröck/Tobias Faix</i>		

1.	Die Forschungslage zu Austrittsmotiven	125
2.	Das empirische Design der Studie	133
2.1	Quantitativer Zugriff: Fragebogen	134
2.2	Qualitativer Zugriff: Collage und Interview	138
3.	Der empirische Befund	143
3.1	Das Spektrum der Austrittsmotive	143
3.2	Die Austrittsmotive im lebensweltlichen Kontext	163
4.	Diskussion des empirischen Befunds	190
5.	Handlungsempfehlungen	200

Offene Ränder – vielgestaltige Zugehörigkeiten. Theologische Reflexionen zu einer pluralitätsfähigen und engagierten Kirche in Bewegung		208
<i>Jan Niklas Collet/Thomas Eggenesperger/Ulrich Engel</i>		

1.	Einleitung	208
2.	Situationsanalyse: die Pastoral der Rahmung und ihre Erosion	212
3.	Zugehörigkeiten: die Pluralisierung der Lebensformen als Zeichen der Zeit	222
3.1	Zugehörigkeiten im Plural: wer ist ein(e) Jünger(in) Jesu?	223
3.2	Die Pluralisierung der Lebensformen als Befreiung <i>von</i> der Kirche	228
3.3	Die Pluralisierung der Lebensformen als Befreiung <i>der</i> Kirche	231
3.4	Vielfältig, aber nicht beliebig: Pluralität wozu?	234
3.5	Perspektiven einer Ekklesiologie in (post-)moderner Gesellschaft	237
4.	Zwischenreflexion: welche soziale Gestalt kann eine lernende Kirche haben?	239
5.	Offene Ränder: ekklesiologische Rezeption der Bewegungsmetapher	243
5.1	Soziale Bewegungen im Unterschied zu formalen Organisationen/Institutionen	243
5.2	Theologische Rezeption der Bewegungsmetapher	247

5.3	Die Jesusbewegung als Soziale Bewegung	249
5.4	Ekklesiologische Rezeption: ein pluralitätsfähiges Bild einer lernenden Kirche	256
6.	Ausblick und Handlungsempfehlungen	261
6.1	Bindungsstärkende Faktoren: Kasualien und sozial-caritatives Engagement	264
6.2	Bindungsirritierende Faktoren: Glaubenszweifel und Kirchenfinanzierung	276
6.3	Zusammenfassung	283
	Ausblick – Oder: Wie Kirche sich verändern muss	289
	<i>Markus Etscheid-Stams/Regina Laudage-Kleeberg/Thomas Rünker</i>	
1.	Erkenntnisse	289
2.	Entwicklungsfelder	291
2.1	Entwicklungsfeld 1: Qualität der Pastoral	291
2.2	Entwicklungsfeld 2: Mitglieder-Management	296
2.3	Entwicklungsfeld 3: Image und Identität der Kirche	302
3.	Kirchliche Erneuerung – nicht nur im Bistum Essen	304
	Autorenverzeichnis	307



## Kirchenaustritte dürfen uns nicht egal sein! – Vorwort

Klaus Pfeffer

Es ist paradox, was sich gegenwärtig im Bistum Essen entwickelt: Einerseits zwingen die stagnierenden bis sinkenden finanziellen Ressourcen seit Jahren dazu, liebgewordene kirchliche Strukturen abzubauen – bis hin zur Aufgabe von weit mehr als 100 Kirchengebäuden. Andererseits hat ein intensiver Dialogprozess unter Beteiligung einer großen Zahl an verantwortlichen Gläubigen im Jahre 2013 zur Formulierung eines Zukunftsbildes geführt, das eine sehr optimistische Kirchenvision beschreibt. Es enthält eine klare Botschaft: Wir sehen den gesellschaftlichen Realitäten nüchtern ins Auge und wissen, dass die Menschen in einer pluralen Welt sich nur aus persönlicher Überzeugung und in einer freien Entscheidung auf den Weg des Christseins in einer Kirche begeben. Wir wissen, dass die Zeit der Volkskirche zu Ende ist. Aber wir wollen dennoch nicht zu einer Kirche werden, die im gesellschaftlichen Abseits landet und als bedeutungslose Minderheit für die breite Mehrheit der Menschen keinerlei Relevanz mehr hat. Im Gegenteil: Wir wollen eine Kirche sein, die neu auf alle Menschen zugeht. Sie soll für alle offen stehen und dazu einladen, den christlichen Glauben als attraktive Lebensgrundlage zu entdecken und zu leben. Denn wir sind überzeugt von der Faszination und Kraft unseres Glaubens!

„Du bewegst Kirche“ – so ist das Zukunftsbild im Bistum Essen beschrieben und macht damit deutlich, was eine zukünftige Kirche auszeichnet: Überzeugte und überzeugende Christinnen und Christen gestalten aus eigenem Antrieb das Leben der Kirche, übernehmen Verantwortung und leben ihren Glauben. Sieben Begriffe bringen dabei auf den Punkt, was eine solche Kirche auszeichnet: Sie weiß sich von Gott *berührt*; das ist Antrieb ihres Christseins. Sie ist *wach* für die jeweils gegenwärtige Welt, will *vielfältig* sein, entwickelt sich *lernend* weiter, versteht sich als von Gott *gesendet*, will *wirksam* Lebensbedingungen verbessern und ist *nah*, indem sie sich anstrengt, erreichbar zu sein.

Es ist eine Vision, ein Traum – keine Frage. Wahrscheinlich ist vieles davon erst in Ansätzen erfahrbar – aber immerhin drücken die Gedanken des Zukunftsbildes aus, wonach sich die breite Mehrheit der Katholikinnen und Katholiken sehnt und wie unzufrieden sie mit dem gegenwärtigen Zustand unserer Kirche ist. Das wurde und wird im Rahmen vieler Diskussionen immer wieder deutlich.

Die innerkirchliche Unzufriedenheit geht mit einem denkbar schlechten Ruf einher, unter dem unsere Kirche in der Öffentlichkeit insgesamt leidet. Deutliches Symptom dafür ist die seit vielen Jahren hohe Zahl an Kirchengaustritten. Nichts deutet darauf hin, dass sich der Trend der Kirchengaustrittsdistanzierung von sich aus ändert; vielmehr explodieren die Austrittszahlen immer mal wieder, sobald es einen äußerlichen Anlass dafür gibt. Im Verlauf der Überlegungen, wie das Bistum Essen sein Zukunftsbild konkret umsetzt, wurde klar: Es braucht eine Auseinandersetzung mit den Menschen, die unsere Kirche verlassen haben oder verlassen wollen. Was bewegt sie eigentlich? Wie ist es zur Distanzierung von der Kirche gekommen? Was hätte helfen können oder könnte künftig helfen, Kirchengaustritte zu vermeiden?

Es kann doch nicht sein, dass uns innerhalb der Kirche völlig egal ist, wenn eine erschreckend hohe Zahl getaufter Katholikinnen und Katholiken enttäuscht, frustriert oder gar zornig zum Amtsgericht geht, um den Austritt aus der Kirche zu erklären. Diese Menschen müssen uns doch etwas zu sagen haben! Und: Auch diejenigen, die (noch) bleiben, aber bereits mit dem Gedanken spielen, sich zu verabschieden, müssen für uns wichtige Ansprechpartner(innen) sein.

So entstand ein eigenes Projekt, das nach den Gründen fragt, die viele Frauen und Männer zum Kirchengaustritt veranlassen – und ebenso nach Hinweisen sucht, weshalb Menschen in der Kirche verbleiben, ohne regelmäßige Angebote zu nutzen oder sich gar innerkirchlich zu engagieren. Das Projekt verfolgt das Ziel, sich ernsthaft den Menschen zuzuwenden, die in unseren binnenkirchlichen Kreisen nur selten oder gar nicht vorkommen. Innerhalb der Kirche drehen wir uns viel zu sehr um uns selbst – und nehmen gar nicht wahr, wie sehr wir uns von vielen Menschen in unserer Kirche entfernt haben – und von weiteren Menschen ebenso entfernen.

Es gibt viele gute Gründe dafür, dass wir uns für diese Menschen und deren Motive für ihre Entfremdung von der Kirche interessieren. Vor allem sind sie getaufte Christinnen und Christen, denen Gottes Geist zugesagt ist – Gottes Geist wirkt auch durch sie und spricht in unsere Kirche hinein. Unabhängig davon dürfen wir uns nicht damit abfinden, wenn unsere Kirche „schrumpft“ und damit in unserer Gesellschaft an Relevanz verliert. Es gehört zu unserem missionarischen Auftrag, möglichst vielen Menschen den christlichen Glauben anzubieten.

Die Studie unseres Projektes will verstehen, was Menschen dazu motiviert, aus der katholischen Kirche auszutreten. Zugleich fragt sie nach

den Konsequenzen, die wir als Kirche daraus ziehen sollten. Wir haben darum die Autoren der Studie ausdrücklich um Empfehlungen für unseren Bischof und unser Bistum gebeten, um Kirchenaustritten entgegenzuwirken und zum Verbleib in der Kirche zu motivieren. Daran werden wir nun weiterarbeiten.

Die Studie ist in drei Teile untergliedert, die sich gegenseitig ergänzen:

- Das Zentrum für angewandte Pastoralforschung (ZAP) an der Ruhr-Universität Bochum, das dem Bistum Essen eng verbunden ist, wertet in einem ersten Teil eine große Zahl an bereits existierenden Studien und Publikationen aus, die sich mit vergleichbaren Fragen in beiden großen Kirchen im deutschsprachigen Raum auseinandergesetzt haben, und formuliert in einer Meta-Studie erste Dimensionen der Kirchenbindung.
- Für den zweiten Teil hat ein Forschungsteam den Kontakt zu Menschen gesucht, die aus der Kirche ausgetreten sind. Eine breite Online-Umfrage war die Grundlage für einzelne Tiefeninterviews mit Personen, die ihre „Kirchenbiografien“ eindrucksvoll offenlegen. Die Ergebnisse werden mit den Erkenntnissen aus dem ersten Teil der Studie verglichen und führen zu konkreten Empfehlungen für das Bistum Essen.
- Schließlich erfolgt im dritten Teil eine ausführliche theologische Reflexion der Erkenntnisse aus den empirischen Befunden. Welche Perspektiven sind fundamental- und pastoraltheologisch daraus verantwortbar zu entwickeln? Und: Welche theologischen „Hausaufgaben“ ergeben sich daraus für das Ruhrbistum?

Die Ergebnisse unserer Studie laden zu einer spannenden, aber auch herausfordernden innerkirchlichen Auseinandersetzung ein. Denn natürlich muten uns Menschen, die der Kirche den Rücken gekehrt haben, einiges an äußerst kritischem Feedback zu. In der Regel steht der Kirchenaustritt am Ende eines längeren Prozesses der Kirchendistanzierung. In der Untersuchung werden Biografien sichtbar, die von Enttäuschung, Verletzung und Kränkung geprägt sind. Oft braucht es nur einen konkreten Anlass, um dann das sprichwörtliche Fass der Unzufriedenheit mit der Kirche zum Überlaufen zu bringen. Es muss nachdenklich machen, dass mit dem Kirchenaustritt für die einzelnen Menschen häufig keineswegs ein Glaubensverlust verbunden ist. Vielmehr zeigt sich eine erhebliche Entfremdung zwischen dem einzelnen Menschen und der Kirche insgesamt oder auch der konkreten Gemeinde vor Ort.

Besonders bedrohlich ist, dass vor allem viele jüngere Menschen aus der Kirche austreten – denn sie fehlen uns noch viele Jahrzehnte. Das hat pastorale und auch massive finanzielle Auswirkungen. Dies markiert einen dringenden Handlungsbedarf, wenn der Abwanderungstrend nicht noch dramatischer werden soll. Dazu gehört vor allem eine ernsthafte Selbstkritik: Wenn eine immer größer werdende Zahl an Menschen unsere Kirche als „altmodisch“ und nicht mehr zeitgemäß erlebt; wenn unsere Kirche als bürokratischer „Machtapparat“ wahrgenommen wird, der zudem „unglaubwürdig“ erscheint; und wenn nicht zuletzt manche Lehrauffassungen und damit verbundene moralische Bewertungen zu konkreten Fragen der Lebensführung und Sexualmoral als völlig inakzeptabel empfunden werden – dann muss ernsthaft danach gefragt werden, ob wir dies auf Dauer einfach so hinnehmen können und wollen. Es ist an der Zeit, in solch massiver Kritik auch Anfragen des Geistes Gottes zu entdecken, der durch die Menschen spricht, die den Weg der Kirche nicht mehr mitgehen wollen.

Die Empfehlungen unserer Studie bieten wichtige Impulse, um diese selbstkritische Auseinandersetzung zu wagen. Um diese Empfehlungen haben wir seitens des Bistums Essen die Verfasser der Studie ausdrücklich gebeten, weil wir keine Studie wollen, die die Bücherregale anreichert, sondern die dazu beiträgt, unsere kirchliche Wirklichkeit weiter zu entwickeln und zu verändern. Darum laden wir mit dieser Veröffentlichung zur Diskussion ein – in unserem Bistum, aber natürlich auch weit darüber hinaus. Wir werden uns dabei manchen sehr grundsätzlichen Fragen stellen müssen:

- Wie flexibel und offen wollen wir als katholische Kirche gegenüber den sehr vielfältigen und individuellen Wünschen und Bedürfnissen der Menschen sein?
- Sind wir bereit, unterschiedliche Formen der Zugehörigkeit zur Kirche zu akzeptieren – möglicherweise auch mit Auswirkungen auf die Zahlung von Kirchensteuern?
- Schätzen wir auch diejenigen, die nur zu bestimmten Anlässen den Kontakt zu uns suchen?
- Können wir uns eine größere Offenheit und Flexibilität bei unseren Angeboten und Strukturen vorstellen?
- Sind wir auch bereit, in Fragen des Glaubens und der damit verbundenen Überzeugungen verständlich und offen ins Gespräch zu kommen, inklusive der Bereitschaft, uns von den Perspektiven anderer auch verändern zu lassen?

In jedem Fall signalisieren die Ausgetretenen sehr deutlich: Eine Kirche, die Menschen in ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen nicht ernst nimmt, hat heute keine Chance mehr auf Akzeptanz. Bevormundungen lassen sich die Menschen zu Recht nicht mehr gefallen. Die Anstöße und Fragen gelten keineswegs nur für diejenigen, die auf den unterschiedlichen Ebenen der Kirche leitende Verantwortung tragen – sondern für alle Katholikinnen und Katholiken, denen daran liegt, dass Kirche und Christentum auch heute und morgen noch bei möglichst viele Menschen auf Resonanz stoßen.

Unsere Studie profitiert von der Zusammenarbeit vielfältiger Partner aus verschiedenen Fachrichtungen, Konfessionen und Generationen: Herzlich danke ich den Wissenschaftlern Björn Szymanowski, Dr. Benedikt Jürgens und Prof. Dr. Matthias Sellmann vom Zentrum für angewandte Pastoralforschung (ZAP) in Bochum, Prof. Dr. Ulrich Riegel von der Universität Siegen, Dr. Thomas Kröck sowie Prof. Dr. Tobias Faix von der CVJM-Hochschule in Kassel, die über das Institut empirica für Jugendkultur und Religion für uns tätig waren, und Jan Niklas Collet, Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP und Prof. Dr. Ulrich Engel OP vom Institut M.-Dominique Chenu in Berlin.

Außerdem danke ich den Mitgliedern der Arbeitsgruppe, die sich in unserem Zukunftsbild-Projekt „Initiative für den Verbleib in der Kirche“ für das Thema einsetzen – Dr. Severin Gawlitta, Elisabeth Hotze, Michael Kreuzfelder, Marius Schmitz. Zudem danke ich ganz herzlich Herrn Matija Vudjan für das zuverlässige, schnelle und genaue Lektorat des Manuskripts. An dieser Stelle danke ich besonders dem Steuerungsteam des Projekts, Markus Etscheid-Stams, Regina Laudage-Kleeberg und Thomas Rünker, in deren Verantwortung die Konzeption und Leitung der Studie lag. Sie geben am Ende einen ersten Ausblick, wie mit den Ergebnissen und Empfehlungen der Studie weiter umgegangen werden kann.

## Warum sich das Bistum Essen um die (fast) Ausgetretenen bemüht

Markus Etscheid-Stams/Regina Laudage-Kleeberg/Thomas Rünker

### 1. Veränderung als DNA der Kirche im Bistum Essen

Seit seiner Gründung im Jahr 1958 ist das Bistum Essen ein zerrissenes: Bewusst wurde der räumliche Zuschnitt so gewählt, dass neben den urbanen Gebieten auch ländliche Räume in der „Diaspora“ des Sauerlands zum Bistum Essen gehören; umgekehrt sind die Großstadt Dortmund, Städte am nördlichen Rand und vor allem einzelne Stadtteile mit wohlhabender (und damit Kirchensteuer-zahlungskräftiger) Bevölkerung – bspw. das heutige Essen-Kettwig – bei ihren „Mutter-Bistümern“ verblieben.<sup>1</sup> Finanziell wurde das Bistum Essen nur so ausgestattet, dass es „von der Hand in den Mund“ leben konnte. Mit Rücklagen und Vermögen – wenigstens annähernd in dem Verhältnis, wie sie in den vergangenen Jahren bei den umliegenden Bistümern bekannt wurden – ist das Bistum Essen bei seiner Gründung von den Mutter-Diözesen Köln, Paderborn und Münster nicht ausgestattet worden. Die Finanzverantwortlichen im Bistum Essen hatten deshalb immer die finanzielle Situation des Bistums sowie die dahingehenden Entwicklungen in besonderer Weise zu beachten.

Auch pastoral stand und steht das Bistum Essen unter Druck: Zu Beginn sollte es eine neue, adäquate Form von Kirche für das noch prosperierende Ruhrgebiet mit seinem Arbeitermilieu entwickeln.<sup>2</sup> Gleichzeitig entwickelte sich das Ruhrgebiet in den vergangenen 60 Jahren, seit der Gründung des Bistums, extrem rasant. Vieles in der Region drückt diesen massiven Wandlungsprozess aus: Durch den andauernden Zuzug gilt das Ruhrgebiet als „Schmelztiegel“ von Kultur und Milieu. Das Ruhrgebiet

<sup>1</sup> Vgl. dazu *W. Damberg*, Die Begründung des Bistums Essen 1958. Gesellschaftlicher Wandel und Kirchengeschichte im Ruhrgebiet, in: R. Göllner (Hrsg.), *Das Ruhrbistum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 50 Jahre Bistum Essen (Theologie im Kontakt 17)*, Berlin 2010, 9–25.

<sup>2</sup> In den 1960er Jahren mag sich das Ende von Kohle und Stahl bereits abgezeichnet haben. Die Idee eines „Ruhrbistums“ geht jedoch bereits in die 1920er Jahre zurück. Vgl. dazu *R. Haas*, Warum scheiterte 1928 der erste Plan für ein Ruhrbistum Essen?, in: R. Göllner (Hrsg.), *Das Ruhrbistum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 50 Jahre Bistum Essen (Theologie im Kontakt 17)*, Berlin 2010, 27–63.

ist auch Ort des wirtschaftlichen Umbruchs: Die Zeit der Kohle- und Stahlindustrie ist längst vorbei; heute bestimmen Hochschulen, Medizin-Industrie, Energiewirtschaft und Dienstleistungsbranchen den Arbeitsmarkt. Das alles verändert die Rahmenbedingungen, unter denen das Bistum Essen Kirche gestalten will. Im Ruhrgebiet scheint vieles schneller zu reagieren: Wirtschaftliche, auch prekäre, urbane, kulturelle, soziale und säkularisierende Transformationen, darunter in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere die große Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund in der Bevölkerung, der Umschwung von der Montanwirtschaft zur Hochschul- und Dienstleistungsregion sowie die aus dem Strukturwandel erwachsenen sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen verändern die Region und damit die Kirche besonders schnell und intensiv – wie unter einem Brennglas. Das provoziert notwendigerweise besonderen Innovationsgeist, Kreativität und Mut. Den Menschen im Ruhrgebiet wird ein hoher Pragmatismus zugeschrieben. Dies gilt sicher auch für die Entwicklungen in der Kirche. Das Bistum Essen spürt viele Veränderungen früher und intensiver, als sich diese in vielen Regionen in Deutschland zeigen. Zudem fehlt die Möglichkeit, Abbrüche finanziell zu kompensieren und Veränderungen durch Finanzmittel zu stabilisieren. Neuere soziologische Studien zeigen, dass die Entwicklung des Ruhrgebiets im Bereich der Säkularisierung der gesamtdeutschen Entwicklung um viele Jahre voraus ist.<sup>3</sup> Sechzig Jahre nach Gründung des Bistums versteht es sich als „Forschungslabor“ der deutschen Kirche.

### ***Die Kirchensteuerzahler im Blick***

Seit dem Abbruch der volkskirchlichen Strukturen und Selbstverständlichkeiten sind vor allem die 10–20 % der Kirchenmitglieder im Blick des kirchlichen Handelns, die mehr oder weniger regelmäßig Angebote in Anspruch nehmen und den gemeindlichen Alltag gestalten. Aus pastoralen Gründen – vom Grundauftrag der Kirche her gedacht<sup>4</sup> –, aber auch wegen der zunehmend prekären Situation gab es im Bistum Essen mehrfach den Versuch, sich den übrigen 80–90 % der Katholikinnen und Katholiken

<sup>3</sup> Vgl. ausführlich dazu *D. Pollack*, Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt a. M. u. a. 2015. Vgl. außerdem: *W. Damberg/J. Meier*, Das Bistum Essen 1958–2008. Eine illustrierte Kirchengeschichte der Region von den Anfängen des Christentums bis zur Gegenwart, Münster 2008, 278.

<sup>4</sup> Vgl. u. a. Mt 28,19: „Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; taufst sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

stärker zuzuwenden. Bereits 1997 hat das Bistum Essen – als erste deutsche Diözese – mit einer großen Beratungsgesellschaft zusammengearbeitet, um seine ökonomische Situation zu stabilisieren. McKinsey empfahl in seinem Abschlussbericht unter anderem eine „Kirchensteuerzahler-Halte-Strategie“, zu deren Umsetzung es aber nicht unmittelbar kam. Priorität hatten damals akut stabilisierende Maßnahmen.

Erst Jahre später wurde im Sinne einer integrierenden und integrierten Kommunikation über ein Bistums-Magazin als Mitglieder-Magazin für alle Katholikinnen und Katholiken im Ruhrbistum nachgedacht. Seit dem Advent im Jahr 2013 wird BENE<sup>5</sup> an rund 530.000 katholische Haushalte geschickt. Ausgehend vom „Zukunftsbild“ des Bistums Essen (2013) soll die große Mehrheit der Menschen, die zwar Mitglied der Kirche sind, aber über die bestehenden Angebote und Medien kaum erreicht werden, direkt angesprochen werden. BENE soll eine neue Möglichkeit des Dialogs eröffnen, indem das Magazin ein modernes, zeitgemäßes Bild von Kirche zeichnet, neue Lust auf Glaubenthemen macht und dabei unterhaltsam ist. Anders als die seit 1959 erschienene klassische Kirchenzeitung „RuhrWort“ muss BENE nicht abonniert werden, sondern wird als ein Mitglieder-Magazin kostenlos an die katholischen Haushalte im Ruhrbistum verschickt. Im Hintergrund der Entscheidung stehen der wirtschaftliche und der pastorale „Druck“: So wie die Zahl der Katholikinnen und Katholiken im Ruhrbistum gesunken ist, ist über die Jahre auch die Zahl der RuhrWort-Abonent(inn)en deutlich zurückgegangen. Zuletzt bezogen nur noch rund 15.000 der damals etwa 845.000 Katholik(inn)en im Bistum Essen das RuhrWort. Nur mit steigenden Zuschüssen konnte das Bistum Essen die größer werdenden Jahresfehlbeträge auffangen. Für die Bistumsleitung stellte sich damit die Frage, ob dieser letztlich von allen Kirchensteuerzahlerinnen und -zahlern zu tragende Zuschuss angesichts der immer geringer werdenden Zahl von Gläubigen, die das RuhrWort lesen, noch gerechtfertigt ist. Das Ende der Kirchenzeitung und der Start des Bistumsmagazins ist ein gutes Beispiel für eine Maßnahme, die sowohl finanz- wie auch pastoral-strategisch motiviert zu einer radikalen Veränderung führte. In der Lokalzeitung wurde dies entsprechend ambivalent kommentiert: „Etwas ist schon jetzt klar: Mit ‚Bene‘ ist der mediale Fortschritt ins Bistum eingezogen, dafür bleibt die Tradition auf der Strecke.“<sup>6</sup>

<sup>5</sup> [www.bene-magazin.de](http://www.bene-magazin.de) [letzter Zugriff am 03.11.2017].

<sup>6</sup> Vgl. dazu P. Hesse, Neue Bistumszeitschrift „Bene“ will Katholiken erreichen, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ), 13.12.2013, <https://www.waz.de/staedte/>

## 1.1 Kirchenentwicklung im Bistum Essen

Als sich Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck am Dreifaltigkeitssonntag 2011 mit einem Hirtenwort<sup>7</sup> an die Katholikinnen und Katholiken des Bistums Essen wandte und sie zu einem umfassenden, offenen und ehrlichen Dialogprozess einlud, war dieser wegweisende Schritt nicht allein dem 2010 publik gewordenen Missbrauchsskandal in der deutschen katholischen Kirche geschuldet. Schon in den Jahren zuvor hatte sich im Ruhrbistum ein erheblicher Gesprächsbedarf gebildet. Denn das Bistum hatte zuvor auf allen Ebenen einschneidende Umstrukturierungen durchlaufen. Mit dem vom damaligen Bischof Dr. Felix Genn 2005 in Kraft gesetzten „Zukunftskonzept“ reagierte das Bistum auf innerkirchliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen: Seit der Gründung des Bistums Essen im Jahr 1958 war die Zahl der Katholik(inn)en von rund 1,5 Millionen auf 950.000 im Jahr 2005 gesunken (2017: knapp 800.000). Allerdings wurden in den ersten 25 Jahren der Bistums-geschichte 119 Kirchen neu gebaut. Weitere Marker für die Veränderungen waren die im Bundes- und Landesvergleich hohe Arbeitslosigkeit, der Strukturwandel im Ruhrgebiet, die demografische Entwicklung, die Abwanderung von Arbeitskräften, die abnehmende Zahl von Priestern sowie die Kirchenausritte. Damit ging ein erheblicher Rückgang der Kirchensteuereinnahmen einher, teilweise auch bedingt durch Steuerreformen. Schließlich waren die Rücklagen des Bistums aufgebraucht und zur Finanzierung des Haushaltes musste im Jahr 2005 ein Kredit in Höhe von 40 Millionen Euro aufgenommen werden. Die Kirche von Essen musste sich – mit Blick auf ihre eigene pastorale und wirtschaftliche Handlungsfähigkeit – eine neue Struktur geben. „Nichts ist mehr, wie es war, auch wenn es manchmal noch so scheint. Die Fiktion anhaltender Normalität hat lange vorgehalten, aber sie zerreißt“, sagte Bischof Genn damals. In seinem Hirtenwort im Jahr 2005 schrieb er: „Wir können nicht mehr alles tun, was wir für wichtig, für wertvoll und für schön erachten.“ Ziel allen Handelns sei der Grundauftrag der Christen, „näm-

---

essen/neue-bistumszeitschrift-bene-will-katholiken-erreichen-id8767599.html [letzter Zugriff am 02.11.2017].

<sup>7</sup> F.-J. Overbeck, Hirtenwort zum Dialogprozess, Dreifaltigkeitssonntag, 19. Juni 2011, <https://www.bistum-essen.de/fileadmin/subsites/zukunftaufkatholisch/Hirtenwort.pdf> [letzter Zugriff am 03.11.2017].

lich die Menschen unserer Tage in Berührung mit dem Evangelium und mit der Person Jesu Christi zu bringen“.<sup>8</sup>

Abb. 1: Statistik im Bistum Essen 1958–2016

Jahr	Situation	Katholik(inn)en	Pfarreien	Anteil der Gottesdienstbesucher(innen) an allen Katholik(inn)en
1958	Gründung des Bistums Essen	1.449.145	283	32,5 %
1962	höchste Anzahl an Katholik(inn)en	1.489.596	311	32,4 %
1987	höchste Anzahl an Pfarreien	1.139.498	327	16,4 %
2006	Erste Neuordnung der Pfarreien	919.948	259	10,8 %
2012	Beginn Dialogprozess	844.188	43 (mit 174 Gemeinden)	9,3 %
2016	Beginn der Studie zum Kirchenaustritt	782.453	42 (mit 172 Gemeinden)	8,5 %

### ***Zukunftskonzept brachte tiefe Einschnitte***

Die Einschnitte ab dem Jahr 2005 waren tief. Der Bistumshaushalt wurde in den Folgejahren um rund 70 Millionen Euro reduziert. Bis zum Jahre 2009 wurden die 259 bisherigen Pfarreien zu 43 Großpfarreien zusammengefasst. 96 Kirchen sollten in der neuen Struktur nicht mehr als Pfarr-, Gemeinde- oder Filiationkirchen genutzt und in den finanziellen Zuweisungen an die Pfarreien damit nicht mehr berücksichtigt werden. Umnutzung, befristete kirchliche Weiternutzung, Vermietung an andere christliche Konfessionen, Verkauf oder auch Abriss waren und sind hier die Optionen. Zudem wurde die so genannte „Mittlere Ebene“ (Gemeindeverbände) in den Stadt- und Kreisdekanaten aufgelöst. Die Familienbildungsstätten und Bildungswerke wurden in einer gemeinsamen Trägerstruktur zusammengefasst und auf einige Standorte konzentriert. Für die ehemals 375 Kindertageseinrichtungen wurde 2006 ein gemeinsamer Träger ge-

<sup>8</sup> E. Genn: Hirtenwort zur Absicherung der pastoralen und wirtschaftlichen Handlungsfähigkeit des Bistums Essen, 10. Januar 2005, [https://zukunftsbild.bistum-essen.de/fileadmin/media/Dialogprozess/Dokumentation\\_Die\\_erste\\_Wegstrecke.pdf](https://zukunftsbild.bistum-essen.de/fileadmin/media/Dialogprozess/Dokumentation_Die_erste_Wegstrecke.pdf) [letzter Zugriff am 03.11.2017].

gründet: der „Zweckverband katholische Tageseinrichtungen für Kinder im Bistum Essen“ mit heute insgesamt 269 Einrichtungen mit rund 17.000 Plätzen für Kinder im Alter von sechs Monaten bis zum Schuleintritt. Die kirchliche Jugendarbeit wurde neu strukturiert, indem die katholischen Jugendämter auf der Regionalebene aufgegeben wurden. Durch den Umbau der Verwaltungsebenen und durch die Neustrukturierung wurden sozialverträglich rund 1.000 Stellen abgebaut.

### ***Wirtschaftlich und seelsorglich handlungsfähig bleiben***

Ein Ziel war es, das strukturelle Defizit des Bistumshaushaltes zu beseitigen und über die Zeit die wirtschaftliche Handlungsfähigkeit des Ruhrbistums zu sichern. Doch es ging nicht allein um ein Finanzierungs- und Sanierungskonzept. Dass dieses nur eine Seite der Medaille war, machte Bischof Felix Genn ebenfalls schon 2005 deutlich: „Das Ziel muss (vielmehr) sein, dass wir als Kirche von Essen in den einzelnen Gemeinden und Gemeinschaften und auf den Feldern der Seelsorge eine Kirche bleiben, die ihren seelsorglichen Auftrag wahrnimmt, die ihre missionarische Kraft entfaltet, die hineinwirkt in den gesellschaftlichen und politischen Bereich dieser Region mit den ihr eigenen Strukturkrisen und sozialen Problemen, die caritativ tätig bleibt, in der es ein ehrenamtliches Engagement in voller Entfaltung wie bisher gibt, und in der es möglich ist, dass unsere Gemeinden geistliche Zentren werden.“ Es ging also nicht nur um Strukturveränderungen, sondern vielmehr um eine pastorale Neuorientierung des gesamten Bistums. Doch die strukturellen Einschnitte und großen Veränderungen lösten bei nicht wenigen Kirchenmitgliedern Unverständnis, Wut, Schmerz, Trauer, Skepsis, Lähmung oder gar Resignation aus. Es galt, von Gewohntem und Liebgewordenem Abschied zu nehmen und sich den Veränderungen zu stellen. Das war und ist kein leichter Schritt. Diese Erfahrung machte auch Bischof Genns Nachfolger, Franz-Josef Overbeck, als er nach seiner Amtsübernahme Ende 2009 im Jahr 2010 alle Pfarreien des Ruhrbistums besuchte. „Mir ist bewusst geworden, dass die Veränderungen der vergangenen Jahre viele im Bistum und in unserer Region sehr nachdenklich stimmen“, schrieb der Bischof in seinem Hirtenwort Anfang 2011.<sup>9</sup> Und ihm

---

<sup>9</sup> F.-J. Overbeck, Hirtenwort zum 1. Januar 2011, [https://www.bistum-essen.de/file-admin/bereiche/za-kom/Bischof\\_Dr.\\_Franz-Josef\\_Overbeck\\_-\\_Hirtenwort\\_zum\\_1.\\_Januar\\_2011.pdf](https://www.bistum-essen.de/file-admin/bereiche/za-kom/Bischof_Dr._Franz-Josef_Overbeck_-_Hirtenwort_zum_1._Januar_2011.pdf) [letzter Zugriff am 03.11.2017].

war klar, dass es Zeit brauchte, die einschneidenden Veränderungen zu verarbeiten, sie anzunehmen und als Chance zu begreifen.

### ***Vertrauensverlust durch den Missbrauchsskandal***

In den vielen Begegnungen und Gesprächen ging es nicht allein um die Umstrukturierung und ihre Folgen. Ein anderes Thema kam hinzu, das die Situation zusätzlich belastete und das Empfinden der Menschen noch verstärkte, dass sich die Kirche in einer Krise befinde: der Anfang 2010 bundesweit publik gewordene Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche. Auch das Bistum Essen war betroffen, in zweierlei Weise: zum einen durch Missbrauchsfälle im Bistum selbst, zum anderen durch die massiven Kirchenaustritte infolge des Missbrauchsskandals.<sup>10</sup> „Die ungeheuerlichen Taten beschämen mich und machen mich fassungslos“, sagte Bischof Overbeck auf der Pressekonferenz am 5. Mai 2010 und forderte eine rückhaltlose und konsequente Aufklärung. Missbrauch dürfe in der Kirche keinen Platz haben. Das bestehende Vertrauen in die Kirche wurde durch den Missbrauchsskandal stark erschüttert. All dies veranlasste die Deutsche Bischofskonferenz, auf ihrer Vollversammlung im Herbst 2010 eine Dialoginitiative zu ergreifen, die sowohl die Bischöfe als auch die Bistümer und ihre Gemeinden einbeziehen sollte. Angeregt wurde ein strukturierter Dialog in den Diözesen „über das Bezeugen, Weitergeben und die praktische Bekräftigung des Glaubens“. Nach Ansicht der Bischöfe sei eine konsequente Option für die Menschen und die Nähe zu ihrem Leben erforderlich. Eine Kirche der Zukunft müsse eine „Kirche des Hörens“ sein und der Weg des Dialoges von Offenheit und Ehrlichkeit geprägt sein. Es gehe darum, „überzeugender eine pilgernde, dienende und hörende Kirche zu sein“. Über die konkrete Umsetzung der Dialoginitiative sollte in jedem Bistum einzeln entschieden werden.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Im Jahr 2010 sind 5.296 Menschen aus der katholischen Kirche im Bistum Essen ausgetreten. In diesem Jahr lag die Austrittsrate um gut 56 % höher als im Durchschnitt der fünf Jahre zuvor.

<sup>11</sup> Vgl. Pressemeldung 24.09.2010, Abschluss der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda, <https://www.dbk.de/presse/details/?presseid=1675&cHash=6d401bf0d6c445d2714a7f7a14649a09> [letzter Zugriff am 02.11.2017].

## 1.2 Aufruhr im Ruhrbistum: Ein Dialogprozess beginnt

Motiviert durch die Ankündigung der Dialoginitiative beschloss der Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen auf seiner Vollversammlung am 5. April 2011 unter dem Motto „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ eine pastorale Dialog-Initiative anzustoßen. Bis Ende des Jahres 2011 sollte allen noch an Kirche Interessierten im Bistum Essen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Stimme zu erheben und sich am Prozess der Erneuerung der Kirche aktiv zu beteiligen. „Nicht nur uns, sondern viele, die noch an Kirche interessiert sind, beschleicht das Gefühl großer Vergeblichkeit, wenn wir bei dringenden Fragen den Dialog einfordern“, heißt es in dem Beschluss.<sup>12</sup> Deshalb wolle man allen Christinnen und Christen im Bistum Essen „im Sinne der Einladung der Bischöfe“ Gelegenheit geben, ihre Stimme deutlich zu Gehör zu bringen. In einem Brief vom 8. Mai 2011, der bistumsweit in Gottesdiensten verlesen und in den Kirchen ausgelegt wurde, machte der Diözesanrat sein Anliegen öffentlich.<sup>13</sup> Es war ein Brief, der zum Reden, Zuhören und Handeln „bewegen“ sollte. „Es geht hier und heute um nichts weniger als um die Zukunft Ihrer Kirche, unserer Kirche“, betonte der Vorstand des Diözesanrates damals. Von einer „tiefen Krise“ war die Rede, davon, dass „wir weniger und weniger werden“. Bei vielen hätte die Umstrukturierung des Ruhrbistums „viel Ärger, Ohnmacht und Verunsicherung“ ausgelöst. „Es gibt für uns keinen anderen Weg als den der Offenheit, der Ehrlichkeit und den des Zuhörens“, zitierte der Aufruf den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch. Darin seien zwei Zusagen enthalten: „Lasst uns miteinander reden“ und „Die Bischöfe wollen auch zuhören“.

„Die Menschen und die Welt haben der Kirche Entscheidendes zu sagen“, sagte Erzbischof Zollitsch als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Genau das wollte der Diözesanrat mit den gewählten Vertreterinnen und Vertretern aus Pfarreien und Gemeinden, Verbänden und Organisationen mit seiner Initiative „Auf!RuhrBistum“ tun. In seinem Appell, sagte der Diözesanrat den Katholikinnen und Katholiken des Ruhrbistums, gehe es darum, mit allen Verantwortlichen im Bistum einen Dialog darüber anzustoßen, „wie wir heute angesichts der kirchli-

<sup>12</sup> Die Vollversammlung des Diözesanrats der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen, Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!, 5. April 2011, unveröffentlicht.

<sup>13</sup> Vgl. Aufruf des Diözesanrats Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten, 8. Mai 2011, unveröffentlicht.

chen und gesellschaftlichen Umbrüche verantwortlich und zeitgenössisch Kirche sein wollen und können“. Die Ergebnisse der Initiative sollten „offensiv und transparent“ in einen weitergehenden Dialogprozess mit Bischof Franz-Josef Overbeck eingebracht werden.

In den Folgemonaten nahm die bistumsweite Dialoginitiative Fahrt auf. Es galt, Themen zu sammeln, Anfragen zu formulieren, zukünftige Wege vorzuschlagen und der Kirche im Bistum Essen Botschaften mit auf den Weg zu geben. Die Initiative stieß auf große Resonanz: Über 3.400 Teilnehmer(innen) besuchten die zahlreichen Veranstaltungen.<sup>14</sup>

### *Erste Schritte des Dialogprozesses*

Bevor Bischof Franz-Josef Overbeck in seinem Hirtenwort im Juni 2011 die Katholikinnen und Katholiken des Bistums Essen zu einem umfassenden Dialogprozess einlud, hatte er schon in seiner Neujahrsbotschaft auf die Notwendigkeit hingewiesen, Neues auf den Weg zu bringen.<sup>15</sup> Die großen Veränderungen in Kirche und Gesellschaft führen nach damaliger und heutiger Ansicht des Bischofs bei vielen Menschen zu Verunsicherung und stellen eine große Herausforderung dar. „Wer diese Herausforderungen, die kirchlich und gesamtgesellschaftlich von hoher Relevanz und Brisanz sind, zu bewältigen hat, muss Ziele im Blick haben und Inhalte bestimmen“, betonte Overbeck in der Predigt im Essener Dom. Mit Blick auf die Eindrücke, die er beim Besuch aller Pfarreien des Ruhrbistums gesammelt hatte, sei ihm deutlich geworden, „dass es wichtig ist, nach einer Phase des Abschiednehmens, die durchlebt werden muss, lohnenswerte Horizonte zu haben“. Die wirtschaftliche und demografische Entwicklung des Ruhrgebietes und des märkischen Sauerlandes sowie eine „andere, neue Kirchlichkeit“ stellten das Bistum Essen vor die Aufgabe, „der Gestalt unserer Kirche einen neuen Stil zu geben“. Diese „von Gott gestellte Aufgabe“ verlange, viel Neues auf den Weg zu bringen. „In den kommenden Jahrzehnten werden wir in dem oft sehr Kräfte zehrenden Spannungsbogen zwischen dem Gewohnten und Geliebten, und dem, was erst als zarte Pflanze neu wächst und doch sehr ungewohnt ist, leben“, so Bischof Overbeck.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Vgl. *Bistum Essen* (Hrsg.), *Zukunft auf katholisch – lebendige Kirche im Dialog. Die erste Wegstrecke des Dialogprozesses im Bistum Essen*, Essen 2014, 8.

<sup>15</sup> Vgl. F.-J. Overbeck, *Hirtenwort zum 1. Januar 2011* (s. Anm. 9).

<sup>16</sup> F.-J. Overbeck, *Predigt im Pontifikalamt am Oktavtag von Weihnachten – Hochfest der Gottesmutter Maria – 54. Gründungstag unseres Bistums, Neujahr 2011, Hoher*

### ***Von der „Volkskirche“ zur „Kirche im Volk mit volksskirchlichen Elementen“***

Das Gespräch über die Fragen zur Zukunft der Kirche zu suchen und möglichst viele Dialogprojekte zu entwickeln, dazu rief Bischof Franz-Josef Overbeck in seinem Hirtenwort vom Juni 2011<sup>17</sup> auf. „Mein Wunsch ist es, dass wir im Miteinander-Sprechen Wege finden, um die in Teilen spürbare Lähmung und Resignation zu überwinden“, so der Bischof. Er verwies auf die Vollversammlung der deutschen Bischöfe im Herbst 2010, auf der ein breiter Prozess des Dialoges angeregt worden war. Auch im Bistum Essen gebe es schon erste Schritte und Initiativen, um auf vielen Ebenen möglichst viele Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. „Die Hoffnung ist groß, dass dabei alles zur Sprache kommt, was uns in unserem Bistum und darüber hinaus bewegt – das, was uns lähmt und belastet, aber auch das, was uns für die Zukunft ermutigt“, so Overbeck. Die Veränderungen im Ruhrbistum innerhalb der vergangenen Jahre würden vielen Menschen immer noch „schwer zu schaffen“ machen. Es gelte, Abschied von der „Volkskirche“ zu nehmen und sich darauf einzustellen, „als Katholiken in einer pluralen Gesellschaft zu leben und als Kirche im Volk eine gesellschaftliche Gruppe unter anderen zu sein“, betonte der Bischof. Aus der Volkskirche sei eine „Kirche im Volk mit volksskirchlichen Elementen“ geworden, die wesentlich kleiner und „völlig anders“ werde. Das bedeute „schmerzhafteste Verluste und Abschiede von unserem gewohnten kirchlichen Leben“. Der Missbrauchsskandal habe die Situation zusätzlich verschärft. In der inner- und außerkirchlichen Öffentlichkeit habe es in den vergangenen Monaten viele und teils heftig geführte Diskussionen gegeben. „Das zeigt mir, wie hoch der Gesprächsbedarf ist“, so Overbeck. Es werde zu viel übereinander statt miteinander geredet. Die Kirche befinde sich in einer Krise. „Ich verstehe dieses Wort im Sinne von Wandel und Veränderung“, unterstrich der Bischof. In solchen Zeiten gebe es auf offene Fragen keine einfachen Antworten und für Probleme keine schnellen Lösungen. Geschichtliche Entwicklungen könne man nicht zurückschrauben. „Und wir werden lernen müssen, mit vielem, was unabänderlich ist, zu leben“, so der Ruhrbischof. Es sei ausdrücklich erwünscht, um gemeinsame Positionen für

---

Dom zu Essen, [https://www.bistum-essen.de/fileadmin/bereiche/za-kom/Bischof\\_Dr.\\_Franz-Josef\\_Overbeck\\_-\\_Predigt\\_am\\_Hochfest\\_der\\_Gottesmutter\\_Maria\\_-\\_1.\\_Januar\\_2011.pdf](https://www.bistum-essen.de/fileadmin/bereiche/za-kom/Bischof_Dr._Franz-Josef_Overbeck_-_Predigt_am_Hochfest_der_Gottesmutter_Maria_-_1._Januar_2011.pdf) [letzter Zugriff am 02.11.2017].

<sup>17</sup> E.-J. Overbeck, Hirtenwort zum Dialogprozess (s. Anm. 7).

den zukünftigen Weg zu „ringen“: „Lassen Sie uns einen ehrlichen, offenen und von einem guten geistlichen Stil geprägten Austausch in unserem Bistum suchen. Lassen Sie uns auch in Verbindung treten mit der Welt um uns herum, mit den Menschen, die ein sehr distanziertes oder gar kein Verhältnis zur Kirche haben“, betonte der Bischof. Diesen Weg des Dialoges wolle er „ganz bewusst und selbstverständlich“ mit den Katholikinnen und Katholiken des Ruhrbistums gehen, wobei sich alle als eine „Lerngemeinschaft“<sup>18</sup> verstehen sollten. „Zukunft auf Katholisch“ – das war das Motto dieses Dialogprozesses im Bistum Essen.

### *Bistumsforen an verschiedenen Orten des Bistums*

Ausdrücklich ermunterte Bischof Overbeck Pfarreien, Gemeinden, Verbände, Gruppen und Einrichtungen, in Dialogveranstaltungen vor Ort eigene Initiativen zu ergreifen und Ideen sowie Impulse zu pastoralen Kernthemen zu sammeln. Zentrale Frage müsse dabei sein: „Wie kann die Kirche im Bistum Essen in Zukunft unter völlig veränderten Bedingungen eine lebendige Kirche sein?“ In zahlreichen Projekten und Veranstaltungen wurde dies umgesetzt. Zentrales Element des Dialogprozesses waren die großen Bistumsforen: Hier sollten unter Beteiligung vieler und auf breiter Ebene Themen und Fragen der Kirche und des Glaubens ausgetauscht und gemeinsam Ideen und Impulse entwickelt werden. Alle Foren sollten ergebnisorientiert geführt werden und konkrete Schritte für die Seelsorge vor Ort und im Bistum auf den Weg bringen. Eingeladen waren Frauen, Männer und Jugendliche, Hauptamtliche genauso wie Ehrenamtliche, Priester, Diakone, Ordensleute und Laien. Von Beginn an hatte man sich dazu entschieden, dass Delegierte aus allen Ebenen an den Foren teilnehmen sollten. Durchgeführt wurden insgesamt sechs ganztägige Bistumsforen sowie ein Abschlussfest:<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> Der Begriff der „Lerngemeinschaft“ impliziert, dass sich der Bischof mit den Gläubigen seines Bistums auf einer gemeinsamen Ebene sieht. In dieser Hinsicht kann man den Dialogprozess als eine praktische Umsetzung zentraler Inhalte des Zweiten Vatikanischen Konzils verstehen. Dieses bezeichnet die Kirche als „Volk Gottes“ (Kirchenkonstitution *Lumen gentium*, Nr. 9ff.) und spricht davon, dass man mit der Taufe Anteil erhalte am „gemeinsamen Priestertum der Gläubigen“ (*Lumen gentium*, Nr. 10). Durch den Dialogprozess wurde den Gläubigen die Möglichkeit eröffnet, an der Zukunft der Kirche, deren grundlegender Bestandteil sie selbst sind, aktiv mitzuwirken und so ihrer Verantwortung gerecht zu werden.

<sup>19</sup> Zu diesem Abschnitt ausführlicher: *Bistum Essen* (Hrsg.), „Auf! RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ (s. Anm. 14).

- 28. Januar 2012: Erstes Bistumsforum: „Zukunft auf katholisch – lebendige Kirche im Dialog“, Congress Center Essen
- 5. Mai 2012: Zweites Bistumsforum: „In unserem Bistum zuhause und lebendige Kirche sein“, Maschinenhalle Gladbeck
- 24. November 2012: Drittes Bistumsforum: „Offenes Ohr – klares Wort – konkrete Tat. Dialog als Prozess. Eine erste Ergebnissicherung“, Luise-Albertz-Halle Oberhausen
- 26. Januar 2013: Viertes Bistumsforum: „Sorge um den Nächsten: Als Christinnen und Christen Verantwortung tragen“, Schauinsland-Reisen-Arena Duisburg
- 13. April 2013: Fünftes Bistumsforum: „Wie feiern wir Gott?“, Henrichshütte Hattingen
- 1. Juni 2013: Sechstes Bistumsforum: „Glaubensweitergabe in der Welt“, Schützenhalle Lüdenscheid
- 13. Juli 2013: „Wir feiern den Dialog“ – Fest zum Abschluss der Bistumsforen, Burgplatz Essen

In der katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim an der Ruhr standen in der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ in insgesamt acht Veranstaltungen (März 2012 bis Oktober 2013) Themen im Mittelpunkt, die vor allem innerkirchlich sehr kontrovers diskutiert werden und gleichzeitig von hoher Relevanz sind (Beteiligung, Toleranz, Sexualität, Rolle der Frauen, Scheitern, Macht, Gemeinde, Ökumene). Bischof Franz-Josef Overbeck wollte damit ganz bewusst „kirchenkritische“ Fragen nicht aussparen und sich auch hier der Diskussion stellen, auch wenn diese Fragen einer gesamtkirchlichen Beantwortung bedürfen.

### 1.3 Das neue „Zukunftsbild“<sup>20</sup>

Die katholische Kirche im Bistum Essen wolle zukünftig neue Wege gehen. Das unterstrichen Bischof Franz-Josef Overbeck und Generalvikar Klaus Pfeffer auf dem Fest zum Abschluss der Bistumsforen des Dialogprozesses „Zukunft auf katholisch“ am Samstag, dem 13. Juli 2013, in Essen. „Wir müssen unter völlig neuen Bedingungen Kirche sein, mit bei-

---

<sup>20</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt: *Bistum Essen*, Eine Kirche, der man die Lust am Christsein anmerkt, 14. Juli 2013, <https://www.bistum-essen.de/presse/artikel/eine-kirche-der-man-die-lust-am-christsein-anmerkt/> [letzter Zugriff am 02.11.2017].

den Beinen auf dem Boden und nah bei den Menschen“, betonte Overbeck, der mit Generalvikar Pfeffer als wesentliches Ergebnis des Dialogprozesses ein Zukunftsbild vorstellte. Es ist ein Leitbild, das notwendige Haltungen für eine zukunftsfähige Kirche im Ruhrbistum benennt. Dieses mit Spannung erwartete Zukunftsbild lockte viele Besucherinnen und Besucher aus dem gesamten Bistum auf den Essener Burgplatz. Unter dem Motto „Wir feiern den Dialog“ wurde Rückschau gehalten, Zwischenbilanz gezogen und der Blick in die Zukunft gerichtet.

Der Dialogprozess hat mit dem Abschluss der sechs Bistumsforen, an denen rund 1.650 Frauen und Männer teilnahmen, eine erste wichtige Wegmarke erreicht. Die Bilanz, die Bischof Franz-Josef Overbeck und Generalvikar Klaus Pfeffer zogen, fiel deutlich positiv aus. „Vieles und auch Unerwartetes ist aus dem bisherigen Weg erwachsen: eine von Offenheit, Ehrlichkeit, Respekt und Toleranz geprägte Gesprächskultur, Vertrauen, konkrete Ideen und Anregungen und ein Zukunftsbild, das uns bei der Suche nach neuen Wegen für die zukünftige Gestalt des Christseins im Bistum Essen Orientierung geben soll“. Wiederholt unterstrich Bischof Franz-Josef Overbeck beim Abschlussfest in Essen, dass der Dialogprozess kein äußerlicher „Reparaturprozess“ sei, der allein mit Strukturveränderungen auf die tiefgreifenden ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen reagiere. Denn so wie bisher könne es nicht mehr weitergehen. „Wir tragen nicht die Ruinen der Vergangenheit durch die Welt, sondern bauen an einer neuen Kirche“, sagte er. Dazu müsse man sich von Altem verabschieden und Selbstverständliches hinterfragen.

### *Eine Kirche, der man die Lust am Christsein siebenfach anmerkt*

Das Zukunftsbild, das aus dem zweijährigen Dialogprozess erwachsen ist und in das zahlreiche Impulse und Ergebnisse aus den vielen Bistumsforen des Dialogprozesses eingeflossen sind, modelliert die Kirche im Bistum Essen in sieben kennzeichnenden Leitworten: „berührt“, „wach“, „vielfältig“, „lernend“, „gesendet“, „wirksam“ und „nah“. <sup>21</sup> Jedes dieser Leitworte beruht auf biblischen Grundlagen und stellt theologische

<sup>21</sup> Das Zukunftsbild und die sieben Leitworte wurden bei einem Festgottesdienst mit Bischof Franz-Josef Overbeck und Generalvikar Klaus Pfeffer am 13. Juli 2013 in Essen vorgestellt. Vgl. dazu ausführlich: *Bistum Essen* (Hrsg.), „Auf! RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ (s. Anm. 14), 62–66.

Bezüge her, insbesondere im Rückgriff auf das Zweite Vatikanische Konzil. „Berührt“ meint die lebendige Beziehung mit Gott, die sich aus der Berührung Gottes in Taufe und Firmung speist. „Wach“ bezieht sich auf die Aufgabe der Kirche, die Lebenswirklichkeit der Menschen im Blick zu behalten. Mit dem Leitwort „vielfältig“ erkennt das Bistum Essen an, dass es eine Vielfalt an unterschiedlichen Lebensentwürfen gibt und dass Menschen zuallererst Individuen sind. Der Begriff „lernend“ schließt unmittelbar daran an: Wenn die Gesellschaft eine plurale ist, maßt sich die Kirche nicht an, immer die passende Lösung für alle Probleme und Herausforderungen zu kennen, sondern bietet sich als ernsthafter Dialogpartner an. In diesem Sinne ist die Kirche von Essen auch eine „gesendete“: Sie möchte den Glauben an Gottes Gegenwart ermöglichen. „Wirksam“ beschreibt den diakonischen Auftrag der Kirche, die gegenwärtigen Lebensbedingungen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern auch an deren nachhaltiger Verbesserung mitzuwirken. „Nah“ meint deswegen, als Kirche dort zu sein, wo sich das Leben abspielt, also am Wohnort genauso wie in Krankenhäusern, Gefängnissen, Kindergärten, Schulen und anderswo. Denn an all diesen Orten wirken Getaufte. Prägnant kann man die sieben Leitworte also folgendermaßen zusammenfassen: Kirche lebt aus der Beziehung zu Gott; Kirche muss einen Blick für die Lebenswirklichkeit der Menschen haben; Kirche soll offen für Vielfalt sein, selbstkritisch, fehler-tolerant, als lernende Organisation agieren; sie soll diakonisch handeln und nah bei den Menschen sein. Konkret zeigen sich die sieben Leitworte u. a. – hier nur eine sehr kleine Auswahl – in der Absicht, die liturgische Praxis (z. B. durch neue Gottesdienstformen und eine neue Erschließung der liturgischen Orte) weiterzuentwickeln, die Kompetenz von Ehrenamtlichen stärker wertzuschätzen, neue Angebote zur Glaubensvermittlung zu schaffen und die bereits bestehenden zu intensivieren, sowie daran zu arbeiten, als Kirche zuallererst für andere da zu sein. „Es geht mir dabei um eine Nähe zu Menschen, die weniger auf Gebäuden beruht, sondern vor allem auf menschlichen Beziehungen“, erläuterte Bischof Overbeck. Wichtig seien die Stärkung ehrenamtlichen Engagements, das die Talente und Charismen der Menschen wertschätze, die Qualifizierung von Laien sowie die Förderung von Frauen in Führungspositionen. Im Zukunftsbild ist von einer dienenden Kirche die Rede, die nicht um sich selbst kreist, sondern die sich der Gesellschaft öffnet und Menschen zeigen will, wie wertvoll der Glaube an Gott ist. „Wir wollen gemeinsam eine Kirche entfalten, der man die Lust am Christsein siebenfach anmerkt“, so der Bischof. Und

Generalvikar Klaus Pfeffer ergänzte: „Unser Ziel ist, dass die Grundhaltungen, die hinter dem Zukunftsbild stehen, von vielen Menschen verinnerlicht werden und sich so die Praxis ändert. Wir meinen es sehr ernst mit diesem Prozess.“

#### 1.4 „Du bewegst Kirche“ – so will man Kirche sein

Das Zukunftsbild greift die zentralen Reflexionen der bisherigen Kirchenentwicklungsprozesse auf und verdichtet sie zu einem neuen Bild von Kirche. Es ist eine erste konkrete Antwort auf die Frage, die den Dialogprozess begleitete: Wie können wir in Zukunft unter völlig veränderten Bedingungen eine lebendige Kirche sein? Viele Menschen waren beim Entstehen des Zukunftsbildes bis 2013 beteiligt, haben ihre Visionen von Kirche mit eingebracht. Andere haben diesen Prozess eher am Rande verfolgt, in Gesprächen oder Berichten kleine Eindrücke gewonnen, waren gespannt, ob und wie ein Ergebnis eines solchen Dialogprozesses aussehen kann. Wieder andere hatten von der Entstehungsgeschichte des Zukunftsbildes noch gar nichts mitbekommen, kannten dieses nicht. So stand in einer neuen Phase der Bistumsentwicklung von 2013 bis 2015 die Streuung von Informationen zum Zukunftsbild an erster Stelle. Die Christinnen und Christen im Bistum Essen sollten erfahren, dass es dieses Zukunftsbild gibt. Rund 35 haupt- und ehrenamtliche Moderatorinnen und Moderatoren, die sich als Botschafterinnen und Botschafter des Zukunftsbildes verstanden, brachten die sieben Leitworte in verschiedensten Gruppen ins Gespräch, so z. B. in Pfarrgemeinderäten, im Rat der Ordensleute und im Priesterrat, im Diözesanrat, in Kindertagesstätten-Teams, Leiterrunden sowie in verschiedenen Abteilungen im Bischöflichen Generalvikariat. Dabei ging es nicht nur um die sieben Leitworte, sondern insbesondere auch um die dazugehörigen Bezüge zum Evangelium und die Sinnspitzen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Auch den Gläubigen wurde das Zukunftsbild auf vielfältige Weise vorgestellt. Dafür wurde eine ganze Reihe an Materialien entwickelt, darunter ein Faltplan zum Zukunftsbild, von denen in den folgenden Jahren über 100.000 Stück verteilt wurden. Über die reine Information hinaus war eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Zukunftsbild angezielt: Wie stehe ich als Christ(in) zum Zukunftsbild? Teile ich die beschriebene Vision von Kirche? Wie stelle ich mir die Zu-

kunft der Kirche vor? Es ging darum, Kultur und Haltung zu hinterfragen und neue Perspektiven anzustoßen.

**„Wir müssen radikal anders Kirche werden“**

Bischof Franz-Josef Overbeck rief alle Gläubigen und besonders all jene mit einer besonderen – ehrenamtlichen oder hauptberuflichen – Verantwortung im Bistum Essen dazu auf, mit dem Zukunftsbild eine neue Kirche mitzubauen. In Zeiten eines radikalen gesellschaftlichen Wandels müsse auch die Kirche anders werden, betonte Bischof Overbeck. So solle die Kirche im Ruhrbistum zukünftig lernend sein und somit stets dazu bereit, sich zu verändern und zu wandeln. Dabei solle sie von Menschen geprägt sein, die selbst von Gott berührt seien und „um Wege ringen, die auch anderen Menschen helfen, sich von Gott berühren zu lassen“, so der Ruhrbischof. Die Verantwortung hierfür dürfe zukünftig nicht mehr nur bei geweihten Amtsträgern und hauptberuflich Beschäftigten liegen. Vielmehr sollten sich alle Getauften als berufen und gesendet verstehen,<sup>22</sup> um den Glauben an Gottes Gegenwart in dieser Welt zu ermöglichen. „Unser Zukunftsbild ist keine theoretische Idee, sondern eine Vision mit sehr konkreten Konsequenzen“, bekräftigt Bischof Franz-Josef Overbeck. Jede Katholikin und jeder Katholik solle überlegen, welche Folgen dieses Zukunftsbild für ihn oder sie persönlich haben könne. „Entwickeln Sie Ideen für Ihre Gemeinde, Ihren Stadtteil, Ihre Pfarrei – und setzen Sie diese um!“<sup>23</sup>

So wurden an vielen Orten konkrete Erfahrungen mit dem Zukunftsbild gemacht: in den Pfarreien, Gemeinden, Verbänden und der Jugendarbeit, in Kindertagesstätten und Schulen, in Krankenhäusern und Caritaseinrichtungen wurde nach Strategien gesucht, um die sieben Perspektiven des Zukunftsbildes erlebbar werden zu lassen. Es wurden erste kleinere Projekte entwickelt, die durch einen Innovationsfonds unkompliziert unterstützt und umgesetzt werden konnten, erste Schritte der Umsetzung des Zukunftsbildes wurden gegangen. Exemplarisch wurde zudem im Advent 2014 am Essener Dom mit drei Aktionen der Versuch unternommen, mit anderen (als den klassischen katholischen) Zielgruppen ins Gespräch zu kommen. Bei der Aktion „Advent to go“ wurden

<sup>22</sup> Vgl. die Metapher der Kirche als „Volk Gottes“ in: *Lumen gentium*, Nr. 9ff.

<sup>23</sup> E.-J. Overbeck, Hirtenwort zum 01.01.2014, in: Kirchliches Amtsblatt im Bistum Essen, 57. Jahrgang, Stück 1 (1.1.2014), Nr. 1.